

Nachruf

Albert Bauer

(1894—1961)

Gedenkworte, gesprochen auf dem 15. Baltischen Historikertag
am 16./17. Juni 1962 in Göttingen.

Wir betrauern den Verlust Albert Bauers, der am 17. Juli vorigen Jahres kurz nach Vollendung des 67. Lebensjahres in Tübingen gestorben ist. Es sei mir gestattet, etwas über sein Leben und Wirken zu sagen. Dabei will ich mich aber darauf beschränken, das hervorzuheben, was Albert Bauer für die historische Wissenschaft geleistet hat, ohne auf seine pädagogischen, bibliothekarischen und musischen Verdienste näher einzugehen. Dasselbe gilt für seine Tätigkeit im militärischen Bereich als Offizier und Dolmetscher in zwei Weltkriegen.

Albert Bauer wurde am 5. Juli 1894 als Sohn eines Oberschullehrers geboren, besuchte die Gymnasien in Pernaú und Mitau, studierte in Dorpat und Riga Geschichte und legte 1922 in Riga die lettländische Staatsprüfung ab. Um das Geschichtsstudium zu vertiefen, hat Bauer dann noch 1923—25 in Tübingen weiterstudiert und wurde bei Johannes Haller mit der Dissertation „Gau und Grafschaft in Schwaben“ zum Doktor promoviert.

An seinem Ausbildungswege standen als Lenker und Berater zwei bedeutende baltische akademische Lehrer im Vordergrund: Johannes Haller in Tübingen und Leonid Arbusow junior in Riga. Von Haller hatte Bauer jenen feinen und scharfen kritischen Sinn überkommen, der kompromißlos jede Unwahrheit, aber auch jede erkennbare Unklarheit beseitigt wissen wollte; von Arbusow erlernte er die hervorragende quellenkritische Editionstechnik, die ihn bald in der Herausgabe mittelalterlicher Texte dem Meister ebenbürtig erscheinen ließ.

Seinem zweifachen Ausbildungsgang in Riga und Tübingen gemäß widmete Bauer seine Lebensarbeit auch zwei Bereichen: der württembergischen und der baltischen Geschichte. Auf beiden Gebieten hat er Bedeutendes geleistet, sei es auch, durch die Zeitumstände bedingt, dem Umfange nach nicht sehr viel.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, näher auf den Beitrag Bauers zur württembergischen Geschichte einzugehen: das wird in der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte geschehen. Erwähnen will ich nur, daß seine Dissertation durch ihre kritische Stellungnahme zu altüberkommenen Vorstellungen über die Rolle der Hundertschaft im Gau und in der Grafschaft Schwaben Aufsehen weckte und zunächst im landesgeschichtlichen Organ des württembergischen Historischen Vereins in Stuttgart eine recht brüske Antwort und Ablehnung erhielt. Johannes Haller hat das in seiner temperamentvollen Art damit quittiert, daß er aus dem Verein austrat. Bauer selbst konnte damals zu diesen Fragen nicht mehr Stellung nehmen, weil er nach Riga zurückgekehrt war und dort an der Herder-Hochschule deutsche Geschichte und Hilfswissenschaften lehrte; die unberechtigte Kritik hat ihn aber tief getroffen. Nach 1945, als er wieder in Stuttgart und Tübingen ansässig wurde, hat man

ihn dort sehr freundlich empfangen und rehabilitiert, wobei man ihm die ehrenvolle Aufgabe übertrug, die Redaktion des „Historischen Atlases von Baden-Württemberg“ zu übernehmen. Eine Anzahl der Atlaskarten sind von Bauer bereits fertiggestellt worden, aber noch nicht im Druck erschienen. Im übrigen erhielt Bauer noch einen weiteren sehr wichtigen Auftrag, nämlich die „Geschichtsschreiber der Ottonenzeit“ in deutsch-lateinischen Editionen neu herauszugeben, eine Aufgabe, die besonders deutlich zeigt, wie weit der Umfang seines Wissens reichte: denn es bedeutet schon etwas, wenn solch eine Edition einem Manne übertragen wird, dessen heimatliches Forschungsgebiet gut zweitausend Kilometer weiter östlich liegt. Es ist sehr zu bedauern, daß es Bauer nicht gelungen ist, seine Arbeiten auf diesem Sektor zu beenden — hier in Schwaben, wo er sich nahezu eine zweite Heimat geschaffen hatte; auch durch seine Tätigkeit als Bibliothekar und Lehrer am Missionsinstitut zu Neuendettelsau, die sich etwa über fünf Jahre erstreckte.

Wenn ich nun über die Wirksamkeit Bauers in Riga berichten soll, so kann ich auch hier nur in kurzen Zügen das Wichtigste hervorheben. Als neuberufener Dozent an der Herder-Hochschule hat Bauer sich zugleich für die altbewährte Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga eingesetzt, einerseits in der Bibliothek und im Archiv, andererseits als Herausgeber und Fortsetzer der bekannten Urkundenserien zur baltischen Geschichte, insbesondere für die einst von Stavenhagen begonnenen, von Arbusow sen. und jun. fortgesetzten „Akten und Rezesse der livländischen Ständetage“. Nur wer diese Editionen gesehen hat, kann sich ein Bild von der unendlich mühevollen Mosaikarbeit machen, die damit verbunden ist. Dabei wird später, beim Zitieren, kaum einer der Benutzer den Namen der Herausgeber nennen, sondern immer nur die Bezeichnung der Serie „Akten und Rezesse“. Es ist also im wahren Sinne des Wortes eine selbstlose Arbeit. Zwei Lieferungen nur konnten erscheinen, die Jahre 1460—72 umfassend, bis dann 1939 die Umsiedlung das ganze Unternehmen, wahrscheinlich für immer, unterbrach.

Das war aber nicht das einzige. Wesentlich erfolgreicher gestaltete sich die Sammlung kurländischer Güterurkunden, die nach dem bisher unerreichten Vorbilde Hermann von Bruiningks für Livland nun auch für Kurland herausgegeben werden sollten. Die Sammelarbeit konnte abgeschlossen werden und umfaßt alle Urkunden von etwa 1200 bis 1500. Der Zweite Weltkrieg hat bisher das Erscheinen dieser wertvollen Editionsarbeit verhindert, doch ist das Manuskript gerettet.

Bei der Suche nach kurländischen Urkunden stieß Bauer auf ein eigenartiges und volkswundlich höchst wichtiges Dokument: auf die Wartgutsteuerliste der Komturei Goldingen aus den Jahren 1355—1362. Es ist ein Verzeichnis aller Bauern der Komturei Goldingen, die für die Bewachung der litauischen Grenze eine Zahlung oder Dienste zu leisten verpflichtet waren. Es zeigte sich dabei, daß damals eine große Anzahl von Dörfern bei Goldingen, also mitten im Lande, noch von Liven (und nicht allein von lettischen Kuren) bewohnt war. Eine sehr interessante und folgenreiche wissenschaftliche Entdeckung.

Die bei der Dissertation in Schwaben gewonnenen methodischen Erkenntnisse über Gaue und Gaugrenzen versuchte Bauer dann auch im baltischen Bereich anzuwenden; das zeigt sein umfangreicher Aufsatz über „Sengallen und

Upmale in frühgeschichtlicher Zeit“, der ein seit Bielenstein recht umstrittenes Thema neu aufnahm und zu klären half.

Auch auf das Gebiet der Volkskunde begab sich Bauer, als er im Auftrage der Lettisch-literarischen Gesellschaft das Werk von W. Mannhardt „Lettisch-Preußische Götterlehre“ vollendete und herausgab. Man sollte meinen, daß derartige Arbeiten für die lettische Landes- und Volksgeschichte auch von seiten der führenden Kreise Lettlands Anerkennung hätten finden müssen: zunächst schien das auch der Fall zu sein, denn Bauer wurde nach längeren interfraktionellen Verhandlungen der Rigaer Stadtverordnetenversammlung als Vizedirektor der Stadtbibliothek zum Nachfolger des unvergeßlichen Nikolaus Busch ernannt. Aber beim Staatsstreich Ulmanis 1934, schon ein Jahr später, haben chauvinistisch gesinnte lettische Kreise dafür gesorgt, daß Bauer von seinem Posten entfernt wurde, ohne irgend einen Entgelt oder gar eine Pension zu erhalten. An solche Dinge denken wir heute ungern zurück.

Arbusow hat vor seinem Tode Bauer mehrfach als seinen Nachfolger und den Vollender seiner Arbeiten bezeichnet; wie sich zeigen sollte, mit Recht. Denn nach Arbusows Tode 1951 hat Albert Bauer dessen Lebenswerk mit ziel-sicherer Hand zu Ende geführt: es entstand und erschien die großartige Edition der „Chronik Heinrichs von Lettland“, auf die wir mit vollem Recht stolz sein dürfen. Das war 1955: und vier Jahre später legte Bauer denselben Text nochmals mit einer sehr wohl gelungenen deutschen Übersetzung einem weiteren Publikum in der Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft vor. Damit hat er sich und Arbusow ein bleibendes Denkmal gesetzt, und, kann man hinzufügen, damit hat er auch nahezu seinen Meister übertroffen, übertroffen jedenfalls in der Fähigkeit der klaren Zusammenfassung und der treffenden Schlichtheit seiner Übersetzung.

Es ist seit Bauers Tod sehr still um die livländische Mediävistik geworden: man könnte sagen, sie steht auf dem Aussterbeetat. Es ist daher Albert Bauers Tod für uns doppelt schmerzlich und reißt eine tiefe Lücke auf. Wir werden diesen liebenswerten und musisch reich begabten Menschen und Freund nicht vergessen.

Paul Johansen